

Name Rudi Gaul

Beruf freier Drehbuchautor und Regisseur / Produzent

Studium

Studium der Theaterwissenschaft (Nebenfächer: Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Politikwissenschaft) an der LMU München von 2003 – 2009, Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes – gegenwärtig als Promotionsstipendiat filmwissenschaftliches Dissertationsvorhaben bei Herrn Prof. Schläder („Das Unheimliche bei David Lynch – Kritik der psychoanalytischen Filmtheorie“)



Berufliche Laufbahn

Während des Studiums Praktika bei Film, Fernsehen und Theater als Kameraassistent, Aufnahmeleiter und Regieassistent; noch während des Studiums Realisierung erster eigener Projekte (u.a. in der freien Theaterszene München) und Gründung eines Filmproduktionsunternehmens (*Schattengewächs Filmproduktion*); 2009 Regie, Buch und Produktion beim Spielfilm „Das Zimmer im Spiegel“ (u.a. nominiert für Max Ophüls-Preis und ausgezeichnet beim FünfSeenFilmfest als bester Nachwuchsfilm); von 2009 bis 2010 VGF-Stipendiat des Bayerischen Filmzentrums München; 2011 Regie und Buch beim Dokumentarfilm „Wader Wecker Vater Land“ (u.a. ausgezeichnet beim Filmfest München).

Was hat Sie an Ihrem Studium begeistert?

Ganz einfach: dass ich mich mit ALLEM beschäftigen konnte, und zwar wissenschaftlich fundiert, was mich interessiert: Theater, Film, Oper, Literatur; kurz Kunst und ihre *gegenwärtigen Wirkungsmöglichkeiten*. In dieser Vielfalt und Bandbreite ist das nicht an vielen Universitäten in Deutschland möglich. Dadurch habe ich aus unterschiedlichen Fachbereichen Künstler und Wissenschaftler kennen- und von ihnen dort *gelernt*, wo ich mich vorher nicht auskannte. Die Praxis funktioniert ohnehin nur über *learning by doing*. Sie braucht aber ein theoretisches Fundament, einen kulturellen Wissensvorrat, aus dem man schöpfen kann. Und den konnte ich mir über das Studium aneignen.

Wie haben sich Ihre beruflichen Vorstellungen während des Studiums und danach entwickelt?

Nach meinem Abitur habe ich mich vergeblich an der Filmhochschule in München beworben. Danach habe ich mir überlegt: Gut, wie man Filme macht, kann ich vielleicht auch lernen, wenn ich es selbst einfach ausprobieren; womit ich mich aber eingehender kritisch auseinandersetzen will, sind alle Medien, die im weitesten Sinne Geschichten erzählen, produzieren, darstellen. Wie funktioniert mediales Geschichtenerzählen *heute*? Diese Erwartungshaltung hat das Studium dann auch eingelöst: Ich habe gemerkt, dass sich Theorie und Praxis gegenseitig befruchten, dass ich für die Film- und Theaterprojekte, die ich parallel zu meinem Studium in Eigeninitiative angegangen bin, zwar die Uni nicht brauche – dass das Studium meinen Horizont dafür aber enorm erweitert. Heute bin ich froh, dass ich es damals nicht auf die Filmhochschule geschafft habe, denn *für mich ganz persönlich* war dieser Weg besser, weil er mir große Freiheiten im Experimentieren ermöglicht hat. Andererseits: Freiheit bringt immer auch Unsicherheit, Irrwege, Zukunftsangst mit sich, erfordert Bereitschaft zum Risiko und zur Eigenverantwortung (keiner zeigt einem den *einen*, sicher gangbaren Weg auf). Wer Kunstwissenschaften studiert, muss diese Unwägbarkeiten in Kauf nehmen. Im Gegenzug habe ich die Möglichkeit bekommen, mich *sowohl* theoretisch-wissenschaftlich (übers Studium) *als auch* praktisch (über eigene Projekte) mit Film und Theater auseinanderzusetzen. Diese beiden unterschiedlichen, sich ergänzenden Wege bin ich auch nach meinem Studium weitergegangen: nicht Entweder-Oder, sondern

Wissenschaft *und* Praxis. Trotzdem muss man wissen: Für die Praxis kann ein geisteswissenschaftliches Studium bestenfalls Anstöße und Impulse liefern; wer hier z.B. *das praktische Handwerkszeug* für Theater- und Filmpraxis erlernen und ausprobieren will, hat falsche Erwartungen an das Studium der Theaterwissenschaft – und muss sich z.B. an der Filmhochschule oder Theaterakademie bewerben.

Wie sieht Ihre aktuelle Tätigkeit aus?

Ich bin weiterhin in Wissenschaft und Praxis tätig: Arbeite und forsche an meinem Dissertationsvorhaben, lehre an der Uni – und entwickle mit meiner Produktionsfirma diverse Spiel- und Dokumentarfilmstoffe. Da so etwas aber meist viel Ausdauer für die langwierige Finanzierungsphase erfordert, arbeite ich parallel an diversen Projekten fürs Theater.

Welche Tipps geben Sie den Studierenden heute?

Eigeninitiative, Eigeninitiative, Eigeninitiative! Und keine Konsumhaltung! Begreift die Uni nicht als Dienstleister; *Ihr* seid es, die sie lebendig und fruchtbar macht. Grabt Euch richtig ein in die Themen und Fachbereiche, die Euch interessieren. Lest, lest, lest, so viel Ihr könnt und nutzt dabei die Möglichkeit, über Euren Tellerrand hinauszublicken – nur dann kann man sich „anmachen“ lassen von Themengebieten, die einem vorher vielleicht fern lagen, aber u.U. inspirieren. Engagiert Euch für die Studienbedingungen, die Ihr haben wollt. Setzt Euch im „Gutti-Plag“-Zeitalter mit dem auseinander, was man *wissenschaftliches Ethos* und *geistiges Eigentum* nennt: seid Euch bewusst darüber, dass Qualität und Zukunft der Geisteswissenschaften in Euren Händen liegen.

Und, wenn Ihr in die Theater- oder Filmpraxis gehen wollt: Lasst Euch nicht nur als Praktikanten ausbeuten, sondern wagt Euch schon während des Studiums an eigene Projekte! Sprecht frech und frei die Leute an, von denen Ihr lernen wollt oder die Euch vielleicht weiterhelfen können. Seid dabei immer selbstbewusst: Nur weil einer schon mehr Erfahrung hat als Ihr, am „längeren Hebel sitzt“ oder ihre/seine Vita respekt einflößend wirkt, heißt das nicht automatisch, dass sie/er auch mehr drauf hat.